

Predigt zu Mt 6,13b

Liebe Gemeinde,

Jemand hat einmal gesagt:

«Gebet und Gottesdienst ersetzt keine notwendige Tat, aber Gebet und Gottesdienst ist eine Tat, die durch nichts anderes ersetzt werden kann.»

Das Gebet kann nicht ersetzen, was wir nur durch unser Handeln bewirken können.

Gleichzeitig ist das Beten eine Handlung, wo durch kein anderes Tun zu ersetzen ist, weil es uns mit Gott in Verbindung bringt, dem umfassenden Ursprung und Urgrund von allem Dasein, Handeln und Wirken.

Handeln und Beten, Gottesdienst, Gebet und Arbeit gehören für unser Leben zusammen wie zwei Seiten von einer Medaille, der Medaille vom Glauben -

auch und vielleicht erst recht, wenn wir zusammen mit Jesus und der ganzen Christenheit zum Vater im Himmel beten:

«Erlöse uns von dem Bösen.»

Seien wir ehrlich:

Das Böse hat seine Faszination.

Denken wir an blutige Krimis, Geisterbahnen oder Horror-Gruselkabinett,

denken wir an viele Märchen oder moderne Fantasy-Geschichten, wo das Böse in schillernd-geheimnisvollen Kostümen und Gestalten auftritt,

denken wir an die mittelalterliche Sage vom Doktor Faustus, wo durch einen Pakt mit dem Teufel zu höchster Erkenntnis gelangen will und im Wahnsinn endet,

denken wir an die Freude, wo es Kindern und Erwachsenen macht - nicht nur an der Fasnacht, wo jetzt wieder bevorsteht - in die Rolle von einem Teufelchen oder Hexlein zu schlüpfen!

Manchmal kann es auch befreiend sein, ein bisschen boshaft zu werden,

manchmal spielt man gern ein wenig den advocatus diaboli, den Anwalt vom Teufel,

und ja, die «Bösen» auf den Schweizer Schwing- und Festplätzen bewundern wir sogar und feuern sie an!

Gleichzeitig erfüllt uns das Böse mit Angst und Furcht – Angst und Furcht vor seinen unergründlichen Tiefen, der Macht, wo es entwickeln kann, der Bedrohung und der Zerstörung, wo es im Kleinen und im Grossen bewirkt.

Es gibt es nur einen Weg, dem Bösen zu begegnen:

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Das Vertrauen, dass Gott, der HERR, in seiner Liebe mächtiger sei als alles Feindliche, die Hoffnung, dass die Tage vom Leid und den Tränen einmal für alle und für immer werden gezählt sein, und die Liebe, wo alles Unheilvolle überwindet, sind uns geschenkt vom Vater, durch den Heiligen Geist im Namen vom Sohn, wo sagt:

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Lebe Gemeinde,

es liegt schon ein paar Jahre zurück, –

ich bin damals noch Pfarrer in der Kirchgemeinde St. Johann-Münster in Schaffhausen gewesen –

da ist einmal nach dem Gottesdienst eine Frau auf mich zugekommen und hat gesagt:

«Herr Pfarrer, darf ich Sie um ein Gespräch bitten, da gibt es etwas, wo ich dringend mit Ihnen darüber reden will!»

Selbstverständlich habe ich der Dame zugesagt - eine stilvoll gekleidete, modern wirkende Frau im Alter von rund vierzig Jahren, wo in der Stadt als Galeristin und Kunstmalerin einen Namen gehabt hat.

Wo wir ein paar Tage später in ihrer komfortablen Wohnung am Stubentisch gesessen sind, Kaffee getrunken und über dies und jenes geplaudert gehabt haben, hat sie mich auf einmal gefragt:

«Herr Pfarrer, glauben Sie an den Teufel?»

Mit einer solchen Frage habe ich nicht gerechnet gehabt!

«Ob ich an den Teufel glaube?», habe ich zögernd zur Antwort gegeben, «schwer zu sagen.»

Ich habe versucht, zu erklären, dass ich zwar an die Realität vom Bösen glaube, aber nicht an der Existenz von Personifikationen festhalten will wie Teufel, böse Geister und Dämonen, wie sie zum Weltbild gehört haben von Menschen, wo vor rund zweitausend Jahren und länger gelebt haben.

Eigentlich habe ich die Frage nach dem «Teufel» offenlassen und mich vor allem auf die Angst konzentrieren wollen, wo die Frau offenbar beschäftigt hat.

Aber nachdem sie mir aufmerksam zugehört gehabt hat, ohne auf meine Ausführungen einzugehen, hat sie kurz und knapp entschieden: «Ich glaube an den Teufel», und damit ist für sie das Thema erledigt gewesen.

ERLÖSE UNS VON DEM BÖSEN.

Das Unservater lässt offen, ob es sich um das Böse handelt als Geist von der Welt und dunkle Macht in den Köpfen und Herzen von uns Menschen,

oder ob es um es eine persönliche Macht geht, Teufel, Satan, Ankläger oder Widersacher, wie der Böse in der Bibel auch genannt wird.

Beides trifft zu:

Erlöse uns aus allem Leid, allem Hass, aller Gewalt, Überheblichkeit, Gier und Verblendung!

Hilf uns, die realen Mächte zu erkennen, wo dahinterstecken – seien es Menschenhirne, Dämonen, verwirrte Geister oder andere Phantasmen.

Aber eigentlich, liebe Gemeinde, geht es gar nicht darum, an den Teufel zu glauben oder nicht, so wie es auch nicht nur darum geht, «an Gott» zu glauben oder nicht.

Es geht darum, Gott zu glauben, IHM das Vertrauen zu schenken und dem, was ER gemacht und gesagt hat.

Wer aber will schon ernsthaft behaupten, er oder sie glaube dem Teufel oder dem, was er verspricht?

Der Teufel ist ein Lügner von Anfang an, erinnert Jesus uns daran.

Es gibt alte Sprichwörter, wo sich immer wieder bewahrheiten.

Meine Mutter hat zum Beispiel öfters gesagt: «Lügen haben kurze Beine».

Lügen haben keinen Bestand.

Über kurz oder lang müssen sie vor der Wahrheit weichen.

Es geht im christlichen Glauben nicht zuletzt auch darum, den Lügen vom Bösen nicht auf den Leim zu kriechen und angesichts von Leid und Katastrophen in der Welt und ihren vermeintlichen Ursachen Verstand und Vernunft nicht zu verlieren.

Jesus hat schlicht und einfach gesagt:

Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.

Mit dem Kommen vom Reich Gottes hat es ausgedonnert und ausgeblitzt für den Bösen.

Seine Herrschaft ist zu Ende.

Alles Böse, alles Schlimme und Üble, wo wir in dieser Welt erfahren, haben wir Menschen uns weitgehend selber zuzuschreiben, und es ist unfassbar viel!

Zahllos sind die Sorgen, Ängste und Bedrängnisse vom Leben, die eigenen, die von unseren Liebsten und Nächsten, die von der ganzen Welt.

Man nimmt wahr, wie Menschen sich gegenseitig verachten und wehtun, sich bekämpfen und bekriegen.

Man sieht viel Not, ohne allen helfen zu können.

Armut, Krankheit, Ohnmacht, Schmerz, das Dunkel von Schuld, Verlassenheit, die schreckliche Fratze von Machtgier, Krieg, Terror, Zerstörungswut:

Der Herr Jesus kennt das Böse in der Welt.

Der Mann aus Galiläa hat es aus eigener Erfahrung wie kein anderer am eigenen Leib kennengelernt und auf sich genommen.

Gleichwohl hat er ihm damit aber auch etwas entgegengesetzt: Seine Liebe.

«Gott hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, in dem wir die Erlösung haben»,

hat der Apostel Paulus im Brief an die Kolosser bezeugt.

Erlösung heisst:

Der Macht von der Finsternis entkommen sein.

Geliebt-werden. Befreit-Werden. Getragen-werden.

Heimgetragen-Werden

Erlösung bedeutet Bewahrung und Schutz in der Gegenwart von Gott, wo nichts als Leben, Licht und Liebe ist.

Dieser Gott ist stärker als Dämonen und Mächtigerndämonen und alle anderen dunkeln, feindseligen Mächte.

Vor dem Eingang zum Reich Gottes hat es ein Schild, wo ein Teufel darauf gemalt ist und darunter steht geschrieben:

«Ich muss leider draussen bleiben»...

Ich möchte in diesem Zusammenhang die Legende vom Heiligen Christopherus erzählen.

Martin Luther hat in einer Predigt über die Legende vom Christopherus gesagt:

"Du sollst wissen, dass Christoph nicht eine Person ist, sondern ist ein Ebenbild aller Christen. Die Geschichte will nicht eine Historie sein, sondern will das christliche Leben vor Augen malen."

Christophorus hat vor seiner Taufe Reprobus geheissen, darnach ist er Christophorus genannt worden, das heißt: "der Christus trägt".

Seine Geschichte geht so:

Christophorus war von gewaltiger Größe und bärenstark.

Ihm kam einst in den Sinn, den mächtigsten König zu suchen, der in der Welt wäre, und bei ihm zu bleiben.

Christopherus ist zu einem großen König gekommen, von dem die Rede gegangen ist, dass es keinen größeren Fürsten in der Welt gebe.

Der König hat ihn mit Freuden aufgenommen. Christophorus hat ihm gedient ihm mit seiner ganzen Kraft.

Eines Tages sang vor dem König ein Spielmann sein Lied, darin des Teufels Name gar oft genannt war,

so berichtet die Sage vom Christopherus weiter.

Der König hat seine Stirn mit dem Zeichen vom Kreuz bezeichnet, so oft der Name vom Teufel genannt worden ist.

Wo der Christophorus dies gesehen hat, hat er sich gewundert.

Er hat den König gefragt, warum er dies mache, aber der hat es ihm nicht wollen sagen.

Da hat Christophorus gemeint:

"Sagst du es mir nicht, so bleibe ich nicht länger bei dir."

Also hat der König zur Antwort gegeben:

"Wann ich den Teufel höre nennen, so segne ich mich mit diesem Zeichen.

Denn ich fürchte, dass er sonst Gewalt gewinne über mich und mir schade."

Da hat Christophorus gesagt:

"Fürchtest du den Teufel, dass er dir schade, so ist offenbar, dass er größer und mächtiger ist als du, da du solche Angst vor ihm hast.

So bin ich denn in meiner Hoffnung betrogen, weil ich glaubte, dass ich den mächtigsten Herrn der Welt hätte gefunden.

Aber nun leb wohl, denn ich will den Teufel selbst suchen, dass er mein Herr sei und ich sein Knecht."

Christopherus hat sich aufgemacht, den Teufel zu suchen.

Auf seinem Weg ist er in einen einsamen, dunklen Wald gekommen.

Da hat er eine große Schar von Rittern gesehen. Einer von ihnen ist gar wild und schrecklich anzusehen gewesen, und der ist zu Christophorus gekommen und hat ihn gefragt, was er da suche.

"Ich suche den Herrn, den Teufel, denn ich wäre gern sein Knecht."

Sprach der Ritter: "Ich bin der, den du suchst."

Christopherus ist froh gewesen, seinen neuen Herrn gefunden zu haben und hat ihm seinen Dienst für ewige Zeiten gelobt.

Wo sie miteinander weitergezogen sind, sind sie einmal auf eine Straße gekommen, da ist ein Kreuz am Weg gestanden.

Wo der Teufel das Kreuz gesehen hat, ist er angstvoll geflohen und hat sich auf einen Umweg begeben.

Christophorus hat sich darüber gewundert und gefragt, warum er seinen Weg verlassen habe.

Der Teufel hat es ihm nicht wollen verraten, aber Christophorus hat gesagt:

"Sagst du es mir nicht, so gehe ich alsbald von dir."

Der Böse hat müssen zugeben, dass er sich fürchtet, und er hat gesagt:

"Es ist ein Mensch gewesen, Christus mit Namen, den hat man ans Kreuz geschlagen.

Und wenn ich dieses Kreuzes Zeichen sehe, so fürchte ich mich sehr und muss es fliehen."

"So ist dieser Christus also größer und mächtiger als du!», hat Christophorus gemeint.

Also war meine Mühe umsonst, und ich habe den größten Herrn der Welt noch nicht gefunden. Lebe nun wohl, denn ich will von dir scheiden und Christus suchen."

Christopherus hat lange Zeit gesucht, da und dort, aber er hat den Herrn von der Welt nicht gefunden gehabt.

Da hat ein weiser Einsiedler ihm einen Rat gegeben:

"Kennst du den Fluss, darin viele Menschen umkommen, wenn sie hinüberwollen?" Christophorus antwortete: "Ja, ich kenne ihn."

Der Einsiedler hat gesagt:

"Du bist groß und stark. Setze dich an den Fluss, und trage Menschen hinüber, und warte.

Und ich hoffe, dass Christus sich dir dort wird offenbaren."

Christopherus ist also an den Fluss gegangen und hat sich am Ufer eine Hütte gebaut.

Er hat einen Stab in die Hand genommen, sich darauf gestützt und Gott gedient, indem er viele Menschen sicher über das Wasser getragen hat.

Nach langer Zeit, wo er einmal in seiner Hütte ausgeruht hat, hat er eine Stimme gehört:

"Christophorus, komm heraus und setz mich über."

Er ist aufgestanden und hat geschaut, aber er hat niemanden gefunden.

Also ist er wieder in seine Hütte gegangen.

Da hat er die Stimme noch einmal gehört.

"Christophorus, komm heraus und setz mich über."

Es ist die Stimme von einem Kind gewesen.

"Christophorus, komm heraus und setz mich über."

Christophorus hat das Kind auf seine Schultern genommen, den Stab gepackt und ist kraftvoll durchs Wasser gewatet.

Aber das Wasser vom Fluss ist tiefer und tiefer geworden und das Kind auf seinen Schultern immer schwerer.

Je weiter er schritt, je höher stieg das Wasser, je schwerer wurde ihm das Kind, so dass er in große Angst kam und fürchtete, er müsste ertrinken.

Und da er mit großer Mühe durch den Fluss geschritten war, setzte er das Kind nieder und sprach:

"Du hast mich in große Gefahr gebracht und bist meinen Schultern so schwer gewesen:

hätte ich alle Welt auf mir gehabt, es wäre nicht schwerer gewesen."

Das Kind hat geantwortet:

"Das soll dich nicht wundern, Christophorus.

Du hast mehr als alle Welt auf deinen Schultern getragen: den, der Himmel und Erde erschaffen hat und der die Sünde der Welt trägt.

Denn wisse, ich bin Christus, dem du in dieser Arbeit dienst.

Und damit du siehst, dass ich die Wahrheit rede, so nimm deinen Stab, sobald du wieder hinüber gegangen bist, und stecke ihn neben deiner Hütte in die Erde; so wird er des Morgens blühen und Frucht tragen."

Damit verschwand er vor seinen Augen. Christophorus aber ging hin und pflanzte seinen Stab in die Erde.

Und als er des Morgens aufstand, trug der Stab Blätter und Früchte.

Liebe Gemeinde,

die Sage vom Christopherus erinnert uns daran, dass die stärkste Macht auf Erden nicht die von Menschen ist und auch nicht die vom Bösen.

Die stärkste Macht im Universum ist Gott, wo Himmel und Erde erschaffen hat, ewig treu ist und sein Werk vollenden wird.

IHM sollen wir dienen.

Ihm vertrauen.

Ihn in die Welt hinaustragen.

Gott «offenbart» und macht sich bemerkbar im Alltag.

Indem wir wie Christopherus dort, wo das Leben uns hingestellt hat, dem Guten dienen, wird der Einfluss vom Bösen immer kleiner, bis es am Ende ganz verschwunden ist.

Darum zum Schluss noch einmal die Worte vom Apostel Paulus:

Verabscheut das Böse, tut mit ganzer Kraft das Gute!

Lasst euch nicht vom Bösen besiegen, sondern überwindet es durch das Gute!

Amen.